

Die (Un)möglichkeit des Seins in Sally Perels Autobiografie *Ich war Hitlerjunge Salomon*

HABIB TEKIN
University of Marmara

Abstract

Sally Perel is a German-Jewish author and Holocaust survivor. During WW2, he tried to protect himself by camouflaging as an 'Arian' member of the *Hitler Youth*, thereby leading a double life as a perpetrator and victim in one person. In Perel, these two identities got along like fire and water and were still present in the same body.

This article explores Perel's autobiography entitled *Ich war Hitlerjunge Salomon*, focusing on the representation of life experiences and the depiction of National Socialist mechanisms through the eyes of a contemporary witness. Based on theories by Theodor W. Adorno, this study analyzes Perel's text as an example of the resistance against forgetting and the conscious memorization of atrocities.

Thus, Perel's text is regarded against the backdrop of Adorno's theories, such as *Erziehung zur Entbarbarisierung*, *Erziehung zur Mündigkeit*, *Erziehung nach Auschwitz* and *Aufarbeitung der Vergangenheit*. Subsequently, it is investigated with focus on the (im)possibility of existence. In other words, Perel's opposing life as a member of the *Hitler Youth* and a Jew but also his identification with those ethnicities are illustrated in the given paper.

Key words: Sally Perel, Hitler Youth, Holocaust, Adorno, remembrance culture

Denn wer sich nicht
mehr daran erinnert,
was geschehen ist, der
hat auch vergessen,
was geschehen kann.

Frank-Walter Steinmeier

1. Einleitung

Der zurzeit amtierende deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier (vgl. 2021) gedachte bei der Gedenkfeier am 11. April 2021 in Weimar der Menschen im Konzentrationslager in Buchenwald und mahnte, dass die Barbarei der nationalsozialistischen Diktatur nicht vergessen werden darf. Am internationalen Holocaust Gedenktag sprach auch Bundeskanzlerin Angela Merkel ihre tiefe Scham angesichts des Zivilisationsbruches aus und fügte hinzu, es sei eine „immerwährende Verantwortung Deutschlands, daran zu erinnern und der Opfer zu gedenken“ (Merkel 2021).

Die Begrifflichkeiten ‚Holocaust‘, ‚Erinnerung‘, ‚Erinnern‘, und ‚Vergessen‘ sind sodann eng miteinander konnotiert und drücken in Bezug auf die deutsch-jüdische Erinnerungskultur viel mehr aus als in ihrer neutralen Semantik

zugeschrieben wird. Der aktive Widerstand gegen das Nicht-Vergessen ist nämlich eine humane Verantwortung diesen Widerstand aufrechtzuerhalten, sodass sich Auschwitz nicht wiederhole. Diesbezüglich treten ebenso immer mehr Holocaustüberlebende wie etwa Esther Bejarano, Charlotte Knobloch, Giselle Cykowicz, Sally Perel und viele andere im Fernsehen und in weiteren Medien auf und leisten ihren Beitrag. Alle genannten Überlebenden erzählen ihre eigene Geschichte.¹

Der vorliegende Beitrag widmet sich Sally Perel und seiner Autobiografie *Ich war Hitlerjunge Salomon*, die ebenso mit dem Titel *Hitlerjunge Salomon* unter der Regie von Agnieszka Holland 1990 verfilmt wurde. Es soll dargelegt werden, was für einen Beitrag Perel im Hinblick auf die Adorno'sche Theorie der *Erziehung zur Entbarbarisierung*, *Erziehung zur Mündigkeit*, *Erziehung nach Auschwitz*, und *Aufarbeitung der Vergangenheit* für die Sensibilisierung seiner Leserschaft leistet, um gegen das Vergessen zu wirken und ein Modell darzustellen, wie im Adorno'schen Sinne die Pädagogik an verschiedene Zielgruppen funktionieren kann: (1) seine Leserschaft durch die Autobiografie, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, (2) die Schüler und Schülerinnen durch regelmäßige Besuche an Schulen für die frühkindliche Erziehung und (3) die Zuschauer durch das Auftreten in primär öffentlich-rechtlichen Kanälen.

Ausgehend von seiner Autobiografie wird das komplette Mosaikbild der Pädagogisierung der Erinnerungen dargestellt. Dafür stehen in erster Linie Perels persönliche Erfahrungen im Vordergrund und im Anschluss sein Beitrag zur Bewusstmachung und -werdung seiner Zuhörerschaft und die Rekonstruktion der jüdischen Erinnerungskultur. Perels Doppelleben als Opfer und Täter zugleich ermöglicht seinem Rezipienten einen Einblick in die inneren Mechanismen und Strukturen der nationalsozialistischen Diktatur und wie diese von einem sich tarnenden Juden wahr- und aufgenommen werden. Perel durchlebte nämlich verschiedene Stadien der nationalsozialistischen Mechanismen, welche er als ‚Verführung‘, ‚Verblendung‘ und ‚Opferung‘ bezeichnete. In dem vorliegenden Beitrag gilt es auch ebenjene Mechanismen herauszuarbeiten, die anhand der Theorien von Theodor W. Adorno analysiert werden sollen. Deshalb bilden die theoretischen Ansätze von Adorno den Rahmen des Aufsatzes, wohingegen im analytischen Teil die Autobiografie *Ich war Hitlerjunge Salomon* von Sally Perel im Lichte der (Un)möglichkeit des Seins näher untersucht wird. Demnach wird das

¹ Die Musikerin Esther Bejarano berichtet beispielweise wie sie im Konzentrationslager arbeiten musste, um überleben zu können, indem sie die von ganz Europa deportierten Juden mit Gesängen empfing, wobei diese nicht wussten, dass sie im folgenden Moment oder am kommenden Tag massenvernichtet werden. Charlotte Knobloch, eine weitere Holocaustüberlebende, Präsidentin der *Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern*, ehemalige Vizepräsidentin des *Jüdischen Weltkongresses* (WJC) und des *Europäischen Jüdischen Kongresses* (EJC) und ehemalige Präsidentin des *Zentralrats der Juden in Deutschland*, mahnte auch am internationalen Holocaust Gedenktag im deutschen Bundestag gegen das Vergessen und warnte vor heutigen Rechtsextremisten. Giselle Cykowicz (93) arbeitet heute immer noch als Therapeutin in Jerusalem und betreut Holocaustüberlebende seit 1992.

Leben von Perel sowohl als Hitlerjunge als auch Jude dargestellt und aufgezeigt, inwiefern und in welcher Intensität sich Perel zu jener Ethnie sich hingezogen fühlt.

2. Adorno – Erziehung zur Mündigkeit

Adorno gibt in zahlreichen Gesprächen mit Hellmut Becker² und den eigenen Vorträgen seine tonangebenden Gedanken über den Zustand der nationalsozialistischen Zeit wieder, die das Bedürfnis der Loslösung von der „Barbarei“ implizieren, und ruft die Menschen „nach Auschwitz“ zur Entbarbarisierung und Mündigkeit auf (s. Adorno 1959 und Adorno 1966a).

Im folgenden Kapitel werden vier Radiobeiträge in Form eines Gesprächs mit Hellmut Becker vorgestellt, die zwischen 1959 und 1969 im Hessischen Rundfunk gesendet wurden. Diese sind „Fernsehen und Bildung“, „Erziehung – Wozu?“, „Erziehung zur Entbarbarisierung“ und „Erziehung zur Mündigkeit“. Im anschließenden Kapitel werden dann die beiden Vorträge „Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit?“ und „Erziehung nach Auschwitz“ eingeführt, die er ebenfalls im Hessischen Rundfunk hat ausstrahlen lassen.

Deshalb sollen themenrelevante Begrifflichkeiten im Adorno'schen Sinne kurz dargestellt werden, da sie den theoretischen Rahmen der Deutung der autobiografischen Schrift von Sally Perel im Anschluss bilden.

Es sei hier auch erwähnt, dass nur Aspekte der Vergangenheitsbewältigung nach dem Holocaust, die Möglichkeit der Erziehung, die Vergegenwärtigung der Erinnerungen und das Entgegenstreben für den Verlust – gar Zerstörung – der Erinnerungen an den Holocaust dargestellt werden. Die Reformvorschläge von Becker, die hauptsächlich im bildungspolitischen Rahmen zu verstehen sind und eine kompensatorische Erziehung unterstreichen, werden an dieser Stelle nicht berücksichtigt (s. Becker 1968 und Becker 1992).

2.1 Erziehung zur praktischen Zivilcourage

Die oben genannten Radiobeiträge geben das Programm für eine demokratische Zukunft nach Adorno und die Notwendigkeit einer politischen, gesellschaftlichen, sozialen, kulturellen, pädagogischen, erziehungswissenschaftlichen und individuellen Erziehung nach dem Zivilisationsbruch und im engeren Sinne der Shoah wieder.

Beispielsweise erwähnt Adorno die doppelte Funktion vom Fernsehen und geht auf die sinnvolle Nutzung von Medien ein. Zum einen kann das Fernsehen pädagogische Zwecke erfüllen und in Schulen, Volkshochschulen und anderen Bildungseinrichtungen eingesetzt werden, und zum anderen die „Nichtbildungsfunktion“ (Adorno 1963: 51) auslösen. Hier hebt Adorno besonders die „ungeheuren Hörerzahlen und die ungeheure Zahl von Stunden, die zugesehen

² Hellmut Becker ist der Sohn des preußischen Kultusministers Carl Heinrich Becker, studierte Jura und war Assistent des nationalsozialistischen Juristen Ernst Rudolf Huber. Darüber hinaus war er Mitglied der NSDAP (vgl. Raulff 2009: 383, 403ff., 471f.). Die Mitgliedschaft war „ein Sachverhalt, den er nach Kriegsende offenbar selbst engsten Familienangehörigen verschwie.“ (Conze 2010: 405f.)

und zugehört“ (Adorno 1963: 51) werden, hervor, wobei am Ende nichts konkretes zustande kommt.

Der Fernseher kann als mediales Instrument primär im öffentlich-rechtlichen Bereich verwendet werden und demokratische Erziehungsideale und die Hinwendung zur Mündigkeit einflößen:

Wer innerhalb der Demokratie Erziehungsideale verfißt, die gegen Mündigkeit, also gegen die selbständige bewußte Entscheidung jedes einzelnen Menschen, gerichtet sind, der ist antidemokratisch, auch wenn er seine Wunschvorstellungen im formalen Rahmen der Demokratie propagiert. (Adorno 1966b: 107)

Es sind allerdings nicht nur antidemokratische Aspekte, denen Adorno entgegenwirken möchte, sondern er will die „Herstellung der Erfahrungsfähigkeit“ (Adorno 1966b: 115) verwirklichen und zur Bewusstmachung und -werdung jedes Einzelnen sorgen, sodass man Feindschaften minimieren und aktiv dagegenwirken kann. Die Hinwendung zum *Anderen*, indem man das Eigene ablegt und sich von innen heraus öffnet, bzw. die „Erfahrung des Nicht-Ichs am Anderen“ (Adorno 1966b: 118) sucht, gibt er somit als die Grundvoraussetzung an, sodass überhaupt die eigene Individualität herausgebildet werden kann.

Ich würde nur an eines erinnern: es gibt bei Goethe einen Satz, wo er von einem Künstler, mit dem er befreundet war, sagt, er habe ‚sich zur Originalität herangebildet‘. Ich glaube, das gleiche gilt für das Problem des Individuums.

Ich würde nicht sagen, daß man den Menschen ihre Individualität erhalten kann. Sie ist gar nichts Vorgegebenes. Aber gerade in dem Prozeß der Erfahrung, den Goethe oder Hegel mit ‚Entäußerung‘ bezeichnet hätten, in der Erfahrung des Nicht-Ichs am Anderen, bildet sich vielleicht die Individualität. (Adorno 1966b: 118)

Der Prozess der Erfahrung und der Reaktionsbildung machen sodann die essentielle Grundlage aller Erziehung aus, sodass Einzelne und Kollektive zur Entbarbarisierung und Mündigkeit erzogen werden können.

Unter der Entbarbarisierung, die er als „die vordringlichste Frage aller Erziehung“ (Adorno 1968: 120) sieht, lässt sich der Ausgang der Menschen aus der verschuldeten Barbarei verstehen. Hier führt Adorno die Begriffe vom „primitiven Haß“ und „primitiven Angriffswillen“ (Adorno 1968: 120) ein, die von höchstentwickelten Zivilisationen – jenem Gegenpol also – ausgehen und sich destruktiv arten können. Die Frage beschäftigt sich damit, „ob an der Barbarei durch Erziehung etwas Entscheidendes geändert werden kann“ (Adorno 1968: 120), da Einzelne oder Kollektive der eigenen Zivilisation zurückgeblieben sind. Dies lässt die mentale Konnotation mit dem Zivilisationsbruch nicht ausschließen, zumal Adorno auch selber von der historischen Faktizität um und nach 1945 sich bedient und seine Gedanken mit dem nationalsozialistischen Erbe exemplifiziert, da „diese Dinge doch spezifisch an der deutschen Situation zu entwickeln [sind]. Nicht, weil ich dächte, daß sie anderswo nicht ebenso akut sind, sondern weil immerhin in Deutschland der furchtbarste Ausbruch von Barbarei seit Menschengedenken sich ereignet hat“ (Adorno 1968: 121). Nach Adorno liegt der

Ursprung und die Entstehung von Barbarei in dem Rückfall in primitive und physische Gewalt. Das heißt also, dass Einzelne oder Kollektive in den Zustand des Primitiven und Wilden fallen müssen, um barbarisch handeln zu können. Der Zustand des Wilden und Primitiven im Gegensatz zum Zivilisierten ist demnach die dichotome Grundvoraussetzung.³ Um an jenen Zustand nicht zu verfallen, sieht Adorno den Ausweg „im Versuch einer Entbarbarisierung durch Erziehung“ (Adorno 1968: 128) und insbesondere im frühen Alter: „Der Abbau jeglicher Art von unerhellter Autorität [ist] vor allem in der frühkindlichen Erziehung eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine Entbarbarisierung“ (Adorno 1968: 131).

Demnach wirft Adorno eine Frage hervor, wie Kinder und Jugendliche zu humanen Werten – fern von jeglicher Barbarei – erzogen werden können: „Wie bildet man Jugendliche dazu, daß sie diese Reflexionen auf humane Zwecke wirklich anwenden, bzw. ist das für den Jugendlichen überhaupt vollziehbar?“ (Adorno 1968: 125). Die Antwort liegt auf der einen Seite in dem Verhalten kein ‚Ellenbogen-Mensch‘ zu sein, denn „der Gebrauch von Ellenbogen ist ohne Frage ein Ausdruck von Barbarei“ (Adorno 1968: 127) und auf der anderen Seite in der Mündigkeit. Kindern und Jugendlichen soll im frühen Sozialisationsprozess bereits bewusst gemacht werden, dass die Funktion der Aufklärung nicht in der Wandlung zum „Lämmchen“ (Adorno 1968: 129) liegt, sondern vielmehr in der Mündigkeit. Das Motiv der schweigenden Lämmer in Anbetracht eines massenpsychologischen Verhaltens (vgl. Le Bon 2016 und Freud 1921: 61–120) und einer folghichen Herdenimmunität streitet Adorno gänzlich ab und sieht sogar das „Lämmliche“ als „eine Form des Barbarischen, indem es nämlich bereit ist, das Abscheuliche mit anzusehen und im entscheidenden Augenblick sich zu ducken“ (Adorno 1968: 129). Wenn Einzelne sich zu Kollektiven bilden und diese dann zu einem Lämmchen wandeln, so scheitert die Kultur.

Für Adorno liegt der Grund der Barbarei nämlich im Scheitern einer Kultur. Deshalb muss man auf die demokratischen Werte zurückgreifen und mit ebenjenen ganze Kollektive erziehen. Die Erziehung zur Mündigkeit muss durch das Vorhandensein der Willensbildung erfolgen, denn nur „[w]er ändern will, kann es wahrscheinlich überhaupt nur, indem er diese Ohnmacht selber und seine eigene Ohnmacht zu einem Moment dessen macht, was er denkt und vielleicht auch was er tut“ (Adorno 1969: 147). Im Fokus steht somit nicht mehr das Schweigen, sondern die Zivilcourage mit aktiv praktischer Solidarität zur Mündigkeit, also eine „Erziehung zum Widerspruch und zum Widerstand“ (Adorno 1969: 145). Genau dieses Vorhaben ist bei Sally Perel deutlich erkennbar, denn als Zeitzeuge des nationalsozialistischen Regimes versucht er aktiv zu handeln, tritt zeitgenössisch in

³ Der Ursprung der Diskrepanz zwischen dem Wilden und Zivilisierten kann aus dem Ansatz von Urs Bitterli (1976) entnommen werden. In der Arbeit geht Bitterli auf die zahlreichen Bestrebungen ein, welche die Überlegenheit der weißen „Rasse“ darstellen vermag, die im Zuge des Kolonialismus zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert entstanden sind. Das heißt also die hohe Selbstschätzung des Eigenen und „Zivilisierten“ gegenüber der Abwertung des Anderen, „Wilden“ und „Barbaren“. Hierbei werden der Monogenismus vs. Polygenismus, die biblischen Abstammungstheorien und der abendländliche Typus aufgeführt (vgl. ausführlicher Bitterli 2004).

zahlreichen sowohl öffentlich-rechtlichen als auch privaten Kanälen auf, besucht Schulen und andere Lehrorte und möchte sodann das Bewusstsein jedes Einzelnen wecken, damit sich Auschwitz nicht wiederhole. Dies entspricht Adornos Gedankengut nach Auschwitz, indem die Erinnerungen vergegenwärtigt werden. Darüber hinaus handelt es sich um einen Akt gegen das Vergessen und eine prophylaktische Vorgehensweise gegenüber potentiell-drohenden Gräueltaten in der Zukunft.

2.2 Vergangenheitsbewältigung und Erziehung nach Auschwitz

Das deutsche Erbe, welches von der nationalsozialistischen Diktatur den Nachfolgenerationen hinterlassen wurde, ist ein ausgiebiges Themen- und Problemkomplex, der mit Begrifflichkeiten wie die Vergangenheitsbewältigung, die Frage der Schuld, die Zerstörung der Erinnerungen, das Vergessen der Gräueltaten und das deutsch-jüdische kollektive Gedächtnis sehr eng konnotiert ist. Zentrale Fragen sind hierbei, wie ein Zivilisationsbruch auf europäischem Boden stattfinden konnte, wobei die Aufklärung im 18. Jahrhundert und die jüdische Aufklärung – die sogenannte Haskala – bereits Jahrhunderte zuvor ‚erreicht‘ waren? Wer trägt die (Mit)Schuld an dem Holocaust? Wie geht es weiter? Woran darf man erinnern? Was darf man vergessen?

Adornos zwei Reden, „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit“, die er 1959 vor dem Koordinierungsrat der *Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit* gehalten hat und „Erziehung nach Auschwitz“, tragen dem problematischen Themenkomplex mit vielen wegweisenden Lösungsvorschlägen und visionären Zukunftsplänen bei.

In der ersten Rede beschreibt Adorno seine Feststellungen vom nationalsozialistischen Regime und dessen Auswirkungen und versucht mögliche Vorschläge zu liefern, die für eine Besserung des Zustands sorgen sollen. Den Kern seines Aufsatzes bildet der demokratiebedrohende Ausdruck „Zerstörung von Erinnerungen“, denn

[d]er Nationalsozialismus lebt nach, und bis heute wissen wir nicht, ob bloß als Gespenst dessen, was so monströs war, daß es am eigenen Tode noch nicht starb, oder ob es gar nicht erst zum Tode kam; ob die Bereitschaft zum Unsäglichen fortwest in den Menschen wie in den Verhältnissen, die sie umklammern. [...] Ich betrachte das Nachleben des Nationalsozialismus in der Demokratie als potentiell bedrohlich. (Adorno 1959: 10)

Die Vergangenheit wäre nach Adorno erst dann aufgearbeitet, „wenn die Ursachen des Vergangenen beseitigt wären“ (Adorno 1959: 28). Da allerdings diese fortbestehen, lebt der Nationalsozialismus. Diesen bezeichnet er als ein „sadistisches“, „destruktives“ und „paranoides Wahnsystem“ und den Antisemitismus als eine „kollektive Wahnvorstellung“ (Adorno 1959: 22), und deshalb muss der „Zerstörung von Erinnerungen“ (Adorno 1959: 12) entgegengewirkt werden. In diesem Zusammenhang kann die Realisierung der Vergangenheit nach Adorno durch die „demokratische Pädagogik“ (Adorno 1959:

24) stattfinden, indem auf eine Hinwendung „zum Subjekt“ in Form der Stärkung des aufgeklärten Bewusstseins gezielt wird.

Adornos Diktum der „allerersten“ Erziehung nach Auschwitz sei jedwede demokratische Vorstellung und

[d]ie Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voran, dass ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen. Ich kann nicht verstehen, dass man mit ihr bis heute so wenig sich abgegeben hat. Sie zu begründen hätte etwas Ungeheuerliches angesichts des Ungeheuerlichen, das sich zutrug. (Adorno 1966a: 88)

Das Postulat ist die Vermittlung „demokratischer Grundwerte“ (Ehmann 2000: 178), die „Wendung aufs Subjekt“ (Adorno 1959: 27), die „Anschauung des Grauens, Ich-Stärkung, Befähigung zur Identifikation und Abwehr von Kälte und Ideologie“ (Vaupel 2014: 7). Desweiteren muss man über den „manipulativen Charakter“ Klarheit schaffen, denn „[m]an muss die Mechanismen erkennen, die die Menschen so machen, dass sie solcher Taten fähig werden, muss ihnen selbst diese Mechanismen aufzeigen und zu verhindern trachten, dass sie abermals so werden, indem man ein allgemeines Bewusstsein solcher Mechanismen erweckt“ (Adorno 1966a: 90). Die genannte Erziehung soll bereits im frühen Kindesalter anfangen, in der durch die „Pädagogisierung der Erinnerung“ (Meseth 2010: 11) Einzelne und Kollektive „zum Weltbürger“ (Brumlik 2004: 27f.) erzogen werden. „[M]an könne und man solle [nämlich] aus der Geschichte lernen“ (Meseth 2010: 10). Die Frage nach einer „Erziehung nach Auschwitz“ ist demnach eine „ausweglose Frage ohne Antwort. Wir kommen um sie nicht herum“ (Heyl 1992: 233 und vgl. Koneffke 1990: 131–151).

3. Zu Sally Perel – *Ich war Hitlerjunge Salomon*

Im Sinne der Erziehung zur Mündigkeit von Adorno kann denn Sally Perels Autobiografie sowie sein Auftreten in öffentlich-rechtlichen Kanälen wie *ARD* (2020), *ZDF* (2015) u.a. und die lehrreichen Lesebesuche an Schulen, weiteren Bildungseinrichtungen und Stiftungen verstanden werden. Auch die Artikel in Zeitungen wie *Frankfurter Rundschau* (Fritz 2012), *Die Welt* (dpa/Ino 2016), *Die Süddeutsche Zeitung* (Bauer 2019), und Zeitschriften wie zum Beispiel *Der Spiegel* (Wellisch 2018) und *Der Stern* (2019b) tragen zur Bewusstwerdung und -machung bei (o. A. 2019a). Die Erziehung zur Mündigkeit soll dabei nicht nur durch das mediale Instrument des Fernsehens erreicht werden, sondern Kinder und Jugendliche werden zudem auch aus dem Munde eines Zeitzeugen an die Gräueltaten erinnert. Es handelt sich hierbei nicht nur um eine Erinnerung an das Geschehen in der Geschichte und folglich eine intendierte Sensibilisierung seiner Zuhörerschaft. Es ist vielmehr eine Personifizierung der Geschichte durch den Zeitzeugen Perel. Er ist sodann „lebende Geschichte“ oder mit den Worten von Jan Assmann ein „Mythos“, der Geschichte erzählt. So steigert sich die Glaubwürdigkeit und der Einflussfaktor bei der Sensibilisierung seiner Zuhörerschaft (vgl. Assmann 2000: 76).

Perel hat allerdings im Vergleich zu anderen Zeitzeugen einen unterschiedlichen Stellenwert, denn er musste in sehr frühem Alter das Elternhaus aufgrund der Verfolgungen und Deportation verlassen und wurde sodann von nationalsozialistischen Soldaten aufgenommen. Er konnte sich nicht ausweisen und gab sich als „Volksdeutscher“ aus. Dies führte dazu, dass er im weiteren Verlauf seines Lebens ein Doppelleben als Jude und Hitlerjunge zugleich hatte. Aus dieser Perspektive berichtet er anders als andere Zeitzeugen nicht nur *passiv* darüber, was an Juden verübt und wie es wahrgenommen wurde, sondern greift auch die Kehrseite auf, und zwar, was man *aktiv* an Juden ausgeübt hat. Er kann also aus dem Inneren des Bösen explizit darstellen, wie die nationalsozialistische Ideologie aus den Augen eines sich camouflierenden Juden war und wie die Verführung, Verblendung und Opferung stattgefunden hat. Perel erwähnt nämlich gegen Ende seiner autobiografischen Schrift, dass er mit seinem Werk einen Beitrag zum Nicht-Vergessen leisten will und die Geschichte vom „Jupp“ erzählt hat. Man solle hier in Erfahrung bringen, „wie sie [Hitlerjungen; H.T.] verführt werden, wie sie geblendet und schließlich geopfert werden.“ (Perel 1993: 238) Auch Perel durchläuft diese Stadien und zeigt, wie die nationalsozialistischen Mechanismen sogar an Juden funktionieren.

Vorneweg soll hier auch erwähnt sein, dass auf den psychologischen Aspekt der Persönlichkeitsspaltung und die nachfolgende Rehabilitation bei Sally Perel im Sinne der Psychologie nicht eingegangen wird. Jegliche geschilderte Krankheitssymptome, die zu etwaigen psychologischen Diagnosen führen können, sind der Interpretation ausgeschlossen. Viel wichtiger steht das Doppelleben, die doppelte Identität, die Tarnung und die persönlichen Erfahrungen Sally Perels, im Zentrum der vorliegenden Arbeit, denn wie Adorno auch anmerkt, „[w]enn sie leben wollen, bleibt ihnen nichts übrig, als dem Gegebenen sich anzupassen, sich zu fügen“ (Adorno 1959: 22).

3.1 Verführung

Sally Perel, ursprünglich jüdischer Name: *Salomon Perel*, wurde am 21. April 1925 in Peine geboren.⁴ Aufgrund wachsenden Antisemitismus und der Repressalien in der Schule und im öffentlichen Leben zog die Familie in das polnische Lodz. Die Familienangehörigen waren Juden russischer Abstammung. Nach einem deutschen Überfall in Polen schickten die Eltern Sally und seine zwei Brüder in den Osten in die Sowjetunion, um dem Grauen zu entkommen. Alle drei Brüder gingen unterschiedliche Wege. Perel wurde zuerst in ein Waisenhaus aufgenommen und zu einem überzeugten Kommunisten. Bei einem erneuten Angriff Deutschlands auf die Sowjetunion 1941 musste der junge Perel wieder die Flucht ergreifen. Die „plötzliche und grausame Entwurzelung“ (Perel 1993:12) und die Folgen der Orientierungslosigkeit brachten den jungen Knaben zu der deutschen Wehrmacht. Hier stand er vor der Wahl zwischen Leben und Tod. Entweder musste er die jüdische Identität offenbaren und folglich sterben oder sein Glück versuchen und

⁴ Für mehr Informationen neben seiner Autobiografie vgl. Grieger 2005: 72–93.

die Identität verbergen und somit weiterleben. Hier spielt die Mutter eine bedeutende Rolle in der Entscheidung Perels, denn sie soll gesagt haben: „Haben wir euch nicht zur Welt gebracht, damit ihr lebt?“, sagte meine Mutter [...] Und Mama fügte hinzu: ‚Ihr sollt leben!‘“ (Perel 1993: 15) Dieser Spruch bzw. die Anweisung sollte Perel ein Leben lang begleiten und er entschied sich sodann seine jüdische Identität zu verbergen:

Fast schlafwandlerisch, ohne es wirklich überlegt oder genau bedacht zu haben, gelang es mir mit dem Mut der Verzweiflung, mich aller meiner Papiere zu entledigen, die meine jüdische Herkunft oder meine Zugehörigkeit zum *Komsomol* bezeugten. Mit dem Schuhabsatz grub ich ein kleines Loch in die weiche Erde und stampfte die verräterischen Dokumente hinein. Und das war vor der Nase der Wachposten! (Perel 1993: 30)

Der Junge ohne Ausweispapiere wartete im Schnee auf die Selektion durch die Wehrmacht und dabei kamen ihm die dunkelsten Erinnerungen aus dem jüdischen kollektiven Gedächtnis. „Das monotone Stapfen auf dem knirschenden Schnee erinnerte mich an die Vertreibung der Juden während der spanischen Inquisition“ (Perel 1993: 17). Die Spanische Inquisition ist nach der Zerstörung des Ersten und Zweiten Jerusalemer Tempels das dritte schwerwiegende Ereignis, das die Judenproblematik und insbesondere, die der „Kryptojuden“ (Bossong 2016: 51) – den sogenannten „Conversos“ – bis in den Grund lösen sollte (vgl. Bossong 2016: 51). Wenn ein Jude denunziert wurde oder sich auf irgendeine Art und Weise verdächtig machte, so wurde er vor das Gericht gestellt und musste seine Unschuld beweisen, denn die Unschuldsvermutung, die heutzutage in Gerichtsverhandlungen gilt, gab es zu der Zeit nicht (vgl. Bossong 2016: 62f.). Demnach wurden Juden öffentlich hingerichtet und viele haben die Flucht ergriffen. Perel erinnert sich in seinem Zustand an dieses Geschehen, wobei er selbst unbewusst und ironischerweise vor einem weiteren und bevorstehenden Massenverbrechen steht, das in eine Massenvernichtung der Juden ausarten wird.

Ferner spürt er den steigenden Antisemitismus am eigenen Leibe, leugnet seine wahre Identität und gibt sich als „Volksdeutscher“ aus. Mit dieser Lüge kann er bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges überleben.

„Bist du Jude?“ [, fragte der Offizier; H.T.]

Ohne zu zögern, antwortete ich mit normaler, fester Stimme: „Ich bin kein Jude, ich bin Volksdeutscher.“ [...] Ich befand mich in den Händen eines Militärs, der vom Wahnsinn des Krieges und der Mordlust vergiftet war. (Perel 1993: 32)

So kam er in das Lager der Panzerjägerabteilung der 12. Panzerdivision und „steckte in einer Nazi-Uniform!“ (Perel 1993: 36) Er war also in der Haut seines Feindes und paradoxerweise Feind und Jude in einer Person. Der antagonistische Gefühlszustand kann ferner erweitert werden in Opfer vs. Täter, Mörder vs. Ermordete, sowie der Sich Fürchtende vs. Furchteinjagende. In allen Fällen ist Perel vom Dualismus geprägt und zeigt nolens volens beide Gemüter in einem Leibe. Dies sorgt selbstverständlich für die kritische Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich:

Ich hatte Angst vor mir selber und vor den anderen, die mich umgaben. Wen von beiden ich mehr fürchtete, ist nicht sicher. Ich, das jüdische Kind, hielt mich beim grausamsten Feind auf, und ich musste all meine Kräfte aufbieten, um die Nerven zu behalten und zu verhindern, dass die gefährliche Wahrheit ans Licht kam.

Mit Todesangst im Herzen und schreckensbleichem Gesicht war ich vor ihnen geflohen, seit ich denken kann. Und jetzt befand ich mich in ihrem Lager, trug ihre Uniform und gab vor, an einem sicheren Ort und in meiner Heimat angelangt zu sein. (Perel 1993: 36)

Perel musste nach eigenen Angaben *innerlich* trauern und Angst haben und *äußerlich* musste er in der „Komödie des Schreckens“ (Perel 1993: 39) lachen und positive Gefühle ausstrahlen.

An dieser Stelle sind zwei Aspekte zu berücksichtigen: Perel war nicht nur ein Jude, sondern auch ein Jugendlicher. Die Angst vor dem *Anderen*, das nun schlagartig eigen geworden war, wurde zu einem festen Bestandteil seiner Selbst und er musste Wege finden damit zurechtzukommen, um am Leben festhalten zu können. Es darf dann im Anschluss nicht verwundern, dass er sich wie die anderen Knaben der Hitlerjugend gefühlt hat, sich anpassen wollte und es ihm somit auch gelungen ist, sein Leben zu sichern. Neben den individuellen Bestrebungen des Dranges am Leben zu bleiben und sich somit seinem Umfeld anzupassen, ist selbstverständlich die manipulatorische Erziehung der Lehrkräfte die junge zu entstehende „Elite“ mit der nationalsozialistischen Ideologie als überzeugte Mitglieder der Hitlerjugend auszubilden, denn die Hitlerjugend „folgte blind dem Prinzip: ‚Führer, befehl, wir folgen!‘“ (Perel 1993: 102; Hervorh. i.O.).

3.2 Verblendung

Im weiteren Verlauf ist Verblendung die Folge, denn Sally Perel wird vom Alltagsleben, von den Möglichkeiten und Angeboten seiner Umgebung und vom sozialen Umfeld stark beeinflusst. Er erlernt ein neues Gefühl, das bislang für ihn nicht existierte, denn seine Kameraden erkennen Perel nun als einen Freund an.

Mit einem Schlag waren alle Barrieren zwischen uns gefallen, und ich war kein Fremder mehr, der versuchte, sich in eine bereits existierende Gemeinschaft einzufügen. Ich wurde wie ein gleichberechtigtes Mitglied, das die gleiche Achtung genoss, aufgenommen.

Ich wusste die neue Lage zu schätzen. Ich atmete freier und fühlte, wie mein Selbstbewusstsein wuchs. (Perel 1993: 132)

Das Gefühl der Sicherheit und die Akzeptanz von seinen Kameraden gingen sogar so weit, dass sich mit der Zeit eine freundschaftliche Beziehung aufbaute. Er gewann das Vertrauen und den Respekt seiner „Kameraden“ und wurde von ihnen auch als „Kumpel“ bezeichnet (vgl. Perel 1993: 42). Perel fing allmählich an, das alltägliche Leben zu genießen, da einiges für ihn sich „normalisierte“. Er brauchte nicht mehr Angst zu haben und „[m]ittlerweile hatte [er] gezwungenerweise gelernt, [s]ich in [s]einer neuen Identität wie in einer zweiten Haut zu bewegen“ (Perel 1993: 45). Bemerkenswert an den Äußerungen Perels ist die Bezugnahme zu seiner eigenen Identität, die sich nach Selbstauskunft noch nicht deformiert haben

soll. Mit anderen Worten fühlt er sich nach innen in seinem Judentum vollkommen, muss allerdings als ein ‚Volksdeutscher‘ sein Leben in der Öffentlichkeit, also nach außen hin, führen:

Doch manchmal war das alltägliche Leben auch lustig. Ich spielte schon gut Mundharmonika und lernte ihre Lieder dazu, ich lernte Skat spielen und schunkeln, während mir das Bier die heisere Kehle hinabrann. Aber auch in den übermütigsten Momenten verließ mich die Angst keine Sekunde. Was würde geschehen, wenn sie die Wahrheit erführen? (Perel 1993: 48)

Aus der Autobiografie ist auch einiges über die nationalsozialistische Erziehung zu entnehmen, welche die Entschlossenheit der Lehrkräfte und Erzieher sowie die Verblendung der Kinder und Jugendlichen zeigt. Als Perel beispielsweise 17 Jahre alt war, wurde er zur Eingliederungsbehörde geschickt und eine Begleiterin an seine Seite gestellt. Diese sang ihm Lobeshymnen und wollte Perel zum überzeugten Nationalsozialisten machen: „Dieser energischen Frau mangelte es an Geduld, sie versuchte, aus mir so schnell wie möglich einen überzeugten Nationalsozialisten zu machen, noch bevor wir im Land eingetroffen waren. Sie redete ununterbrochen“ (Perel 1993: 70). Die Begleiterin heftete ihm ein Hakenkreuz in einem goldenen Lorbeerkranz an das Revers des neuen Anzugs und alle Menschen um ihn herum begrüßten Perel mit den Grußworten „Heil Hitler!“ (Perel 1993: 72). Bemerkenswert ist auch das Geständnis des Autors, denn ihm soll „die Sache [allmählich anfangen] Spaß zu machen und zu schmeicheln“ (Perel 1993: 72). Zu dieser Zeit wird also der „Keim zu [s]einer späteren Identifikation mit der nationalsozialistischen Ideologie gelegt“ (Perel 1993: 72). Dennoch fühlte er sich wie ein „Einzelkämpfer in einem Meer von Hakenkreuzen“ (Perel 1993: 72). Es ist weniger ein Akt der Anpassung, vielmehr ein Kampf für die Existenz, denn Perel „wollte leben, noch eine Stunde, einen Monat, vielleicht ein Jahr überleben, wollte einfach am Leben bleiben“ (Perel 1993: 72).

In einem Zustand des absoluten Bösen und Schreckens auf kollektiver und gesellschaftlicher Ebene und der Todesfurcht auf individueller Ebene ist es annehmbar, dass Einzelne potentielle sich negativ auswirkende Eigenschaften für den Augenblick psychologisch verdrängen, bis sich die Lage wieder stabilisiert. Bei Perel war es seine jüdische Identität, die verdrängt werden musste: „Ich habe mich ganz und gar meinem Selbsterhaltungstrieb überlassen, der mich unablässig das richtige Verhalten eingab. Mein wahres ‚Ich‘ verdrängte ich nach und nach. Es konnte vorkommen, dass ich sogar ‚vergaß‘, dass ich Jude war“ (Perel 1993: 72). Dazu kommt selbstverständlich noch hinzu, dass Perel durch die Unterhaltungsbranche verblendet wurde. Er konnte nämlich nicht nur die Mundharmonika spielen, sondern er durfte auch an Opern teilnehmen. Exempli causa war er von Richard Wagners *Tannhäuser* sehr begeistert, weshalb er nach Braunschweig ging, um sich das Stück anzusehen. Es darf also nicht verwundern, dass die „regelrechte Gehirnwäsche“ (Perel 1993: 102) und das Entertainment dafür sorgten, dass Perel sich mit dem *Anderen* identifizieren konnte, der für ihn eigentlich der Feind war: „Gestehen muss ich aber auch, dass ich bald anfang, an mein eigenes Lügengespinnst zu glauben und mich damit zu identifizieren. [...] Ja,

es ist wahr, ich verfiel in ihren Tritt ... ich passte mich ihrem Rhythmus an“ (Perel 1993: 99).

Trotz der verblendenden Unterhaltung wurde er immer wieder mit seiner verdrängten Identität konfrontiert, denn Juden galten als Feindbilder des nationalsozialistischen Regimes, die es gänzlich zu vernichten galt. Deshalb wurden in institutionellen Einrichtungen über den „Feind“ gelehrt und auf die ‚physiognomischen Eigenschaften‘ aufmerksam gemacht. Demgemäß erzählt Perel aus einem Kapitel im Schulunterricht:

Die meisten Passagen ihrer Lehre versetzten mich sofort in Furcht und Schrecken. Eines der Kapitel hieß: „Charakteristische Unterscheidungsmerkmale der Juden“. Unterrichtsziel: „Erkenne deinen Feind!“ Auf einer Wand in unserem Klassenzimmer hingen zur Anschauung großformatige Fotografien von jüdischen Gesichtern im Profil und von vorn. Zu sehen war auch eine Zeichnung vom ewigen Juden, einem verhutzelten Mann, der sich auf einem Stock stützte, Fetzen auf dem Leib und einem Lumpensack auf dem Rücken trug. Die Bilderunterschrift besagte: „So sind sie aus dem Osten gekommen...“ Auf dem folgenden Foto war derselbe Jude dargestellt, aber diesmal dickbäuchig, prächtig gekleidet und über und über mit Gold und Diamanten behängt, eine Zigarre im listig lächelnden Mund. Unter seinem Fuß wand sich ein deutscher Bauer. Die Bildunterschrift dazu lautete: „... und das sind sie bei uns geworden.“ (Perel 1993: 114)

Dies sind die Bilder, die man gegenüber dem Feind hatte, denn man „erkannte [...] den Juden an der niedrigen Stirn, dem länglichen Schädel, der untersetzten Gestalt [...], an der langen Hakennase, der Beschneidung, den Plattfüßen usw.“ (Perel 1993: 114) In der Schule wurden ferner noch Juden mit Liedern denunziert und diffamiert. Man sang das Lied vom Judenblut, das vom Messer spritzt. (vgl. Perel 1993: 101)

Der Holocaustüberlebende hatte demgemäß keine andere Möglichkeit, als sich dem Ganzen anzupassen und nach außen hin fest an die nationalsozialistischen Rituale bzw. Regelungen zu halten. Er wollte nicht ein Bild von sich geben, das seine wahre Identität an den Tag bringen könnte:

Ich hatte natürlich nicht vergessen, bevor ich das Zimmer verließ, mit einem zackigen „Heil Hitler!“ zu grüßen. In einem faschistischen, totalitären Regime wie diesem konnte man nie wissen, was in den Köpfen der anderen vorging. Auch deshalb war es unbedingt ratsam, solche Rituale nicht zu missachten. Eine Nachlässigkeit in diesem Zusammenhang konnte das Bild trüben, das ich von mir abgeben wollte. (Perel 1993: 111)

Rituale sind nach Vorgaben sich orientierende Regelungen, die feierlich organisiert werden. Sie haben darüber hinaus einen hohen Symbolgehalt und tragen zur Identitätsstiftung bei (vgl. Tekin 2021: 71). Durch die rituelle Inszenierung des Grußes wird nämlich eine kollektive Partizipation erzeugt und mit dem kollektiven und kulturellen Gedächtnis – hier der Nationalsozialisten – identifiziert (vgl. Havelock 1963).

3.3 Opferung

In der Autobiografie ist das letzte Stadium der nationalsozialistischen Erziehung der Hitlerjugend die Opferung. Man muss allerdings hier anmerken, dass trotz der Verblendung und Verführung das Opfermotiv bei Perel permanent eine omnipräsente Rolle spielte, das sein Leben stets begleitete. Es sind nämlich nicht nur gedankliche Hinweise und Befunde, die den Erhalt des Opferstatus‘ bestätigen, sondern auch physiognomische Ereignisse wie etwa der Beschneidung. Das war bei Perel beispielsweise ein großes Problem, welches ihn bis in die Mark erschütterte. Er konnte nach Selbstauskunft nicht am Gemeinschaftsbad teilnehmen, da er vermeiden wollte, dass man ihn dadurch als Jude entlarven konnte. Es würde auch bedeuten, dass Perel trotz der Verführung und Verblendung, den Anpassungsbestrebungen sowie dem Selbsterhaltungstrieb vom eigenen Körper immer an seine jüdische Identität erinnert wird. Deswegen badete er nicht mit seinen Kameraden und „lehnte [...] die Aufforderung, [s]ich dieser oder jener Badegruppe anzuschließen, ab, und wartete geduldig, bis der letzte Mann die Küche verlassen hatte“ (Perel 1993: 56).

Das Problem der Beschneidung ging sogar so weit, dass Perel durch das Ziehen und Strecken der Vorhaut am männlichen Geschlechtsorgan seine Beschneidung rückgängig machen wollte. Dies endete für ihn mit Wunden und deshalb sehr schmerzhaft, da er mithilfe von Wollfäden die gestreckte und elastische Vorhaut zu festigen beabsichtigte, damit diese nicht zurückrutschte (vgl. Perel 1993: 95f). Der einzige Lösungsweg blieb für ihn darin bestehen, dass er weiterhin allein badete und darüber hinaus sein Genitalbereich mit sehr viel Seife aufschäumte, um seine Beschneidung zu verbergen, die seine wahre Identität entlarven könnte:

„Bist du Jude, Jupp?“ Eine tödliche Angst lähmte mich. Ich murmelte: „Mama, Papa, kommt, helft mir!“ Ich brach in Tränen aus: „Bring mich nicht um! Ich bin jung und will leben!“ [...] Heinz näherte sich mir, umarmte mich zart, zog meinen Kopf an seine Brust und sagte sanft „Weine nicht, Jupp, man darf dich draußen nicht hören! Ich tue dir nichts und verrate auch dein Geheimnis den andern nicht. Weißt du, es gibt noch ein anderes Deutschland!“ [...] Und ich begriff, dass nicht alle Soldaten überzeugte Nazis sein mussten (Perel 1993: 57ff.).

Der letzte Satz aus dem oben genannten Zitat trägt eine besondere Bedeutung und Funktion, denn er ist ein Indiz dafür, dass aus der Wahrnehmung und Erfahrung eines jüdischen Holocaust-Opfers an Ort, Zeit und Stelle auf die Gegebenheit aufmerksam gemacht wird, dass nicht alle in einem totalitären System Anhänger der nationalsozialistischen Diktatur sind und vor allem, dass es noch ein „anderes Deutschland“ gibt. Die ‚Mitschuld‘ von Heinz wäre hier, dass er keinen Widerstand gegen das vorherrschende Regime geleistet und sich von dem nationalsozialistischen Strom hat mitreißen lassen. Dass Heinz im Nachhinein das Geheimnis von Perel bis an sein Lebensende mitnimmt und ihn zu jeder Zeit unterstützt, zeigt die realhistorische Gegebenheit, dass nicht nur eine bestimmte Menschengruppe wie etwa Juden Opfer eines totalitären Regimes werden, sondern die ganze Menschheit. Es ist eine Bedrohung für alle, und deshalb auch müssen im Sinne Adornos alle menscheitsbedrohenden Mechanismen in offener Weise

dargelegt und aufgezeigt werden, sodass die Erziehung zur Demokratie erfolgen kann, um zu vermeiden, dass sich Auschwitz wiederholt.

Dass Perel in seinem Doppelleben vielmehr die Rolle des Opfers als die des Täters zugeschrieben werden kann, ist auch damit zu begründen, dass der Jude stets die Mühe zeigt, sich als ein ‚Volksdeutscher‘ auszugeben, von seiner Umgebung als ein ‚Volkdeutscher‘ anerkannt zu werden und auch als ein ‚Volksdeutscher‘ und Hitlerjunge zugleich zu fühlen. „[Er] zählte auf [s]eine Anpassungsfähigkeit an alle Situationen“ (Perel 1993: 133) und dem „Mitglied der Hitlerjugend Josef Perell [wurde deshalb auch] de[r] Rang eines Scharführers [...] verli[e]hen“ (Perel 1993: 131). Darüber hinaus leugnet er auch seinen Ursprung in dem Moment, als er nach seiner Abstammung gefragt wird: „Name und Abstammung der Eltern?“ [...] ‚Ich bedaure, ich kann ihre Frage nicht beantworten. Ich bin schon in frühester Jugend im Waisenhaus abgegeben worden. Meine Eltern habe ich nie zu Gesicht bekommen ... Ich bin allein.“ (Perel 1993: 110) Ferner wird er im Schulunterricht auf seine sprachlichen Fähigkeiten angesprochen. Hier teilt Perel alle Sprachen mit, die er beherrschen kann, bis auf eine: „Ja, ich spreche noch andere Sprachen, Russisch und Polnisch.“ Dass ich in Grodno auch Jiddisch gelernt hatte, erwähnte ich nicht, dies war der geheime Schatz Salomons, über den ich Stillschweigen bewahrte“ (Perel 1993: 111). Daraufhin bezeichnet der Lehrer den jungen Perel in der Klasse als einen „typische[n] Abkömmling der ostbaltischen Rasse“, was bei diesem das Gefühl hervorruft ein „koscher Arier“ zu sein (vgl. Perel 1993: 117; Hervorh. i.O.).

Selbst Perel ist vom paradoxen Wahnsinn verwundert und fassungslos. Er litt allerdings unter ständiger Persönlichkeitsspaltung, bis er versuchte sowohl die jüdische als auch die ‚volksdeutsche‘ Identität innerlich zu vereinen. Der Versuch der Synthese des Unvereinbaren verursachte die Verwandlung Salomons zum Hitlerjungen, weil „[v]or allem [...] sich Salomon inzwischen in Josef, den Hitlerjungen, verwandelt“ hatte (Perel 1993: 105). Ferner ist es auch die Koexistenz bzw. das Vorhandensein und der Versuch einer Synthese beider doch paradoxen Identitäten in einer Person, denn „Jupp, der Hitlerjunge, und Salomon, der Jude, vertrugen sich wie Feuer und Wasser. Dennoch existieren beide in demselben Körper, in derselben Seele“ (Perel 1993: 97). Perel wollte nämlich weder „[s]eine Herkunft leugnen, noch sie verwerfen. [Er] wusste nur, dass [er], bis diese dunkle Zeit vorüber war, eine Lösung für [s]ein Identitätsproblem finden musste. [Er] wollte durchhalten, bis die Freiheit kam“ (Perel 1993: 97). Diese Art der Handlung entspricht auch dem Konzept Adornos, da Perel am Leben bleiben wollte und weil es „in jedem Leben einen Augenblick gibt, in der sich der Mensch nach den polaren Gegensätzen seiner Natur entscheiden kann“ (Wassermann 2016: 206).

Es ist hier auch erneut festzuhalten, dass der Holocaustüberlebende unter seinesgleichen einen besonderen Platz einnimmt, da er selber bereits im Alter von 20 Jahren auch angibt, dass der Hitlerjunge Teil seines Lebens und insbesondere seiner Persönlichkeit wurde und somit ihm ebenfalls im Laufe der Zeit eigen wurde: „Ich konnte die Haut des Feindes, in der ich überlebt hatte und die meine eigene geworden war, nicht so ohne weiteres wieder abstreifen.“ (Perel 1993: 205) Das

Resultat ist die individuelle Persönlichkeitsspaltung und die Schwierigkeit und Unmöglichkeit im Schein ein Leben zu führen:

Ich hatte manchmal Mühe zu erkennen, in welcher Persönlichkeit ich mich gerade aufhielt. Mein Doppelleben brachte mich selber durcheinander, und oft hätte ich nicht zu sagen vermocht, welche Rolle ich lieber spielte. So war auch ich über die Siege ‚unseres Vaterlandes, unseres großen Deutschlands‘ hellauf begeistert. [...] Siegesmeldungen nahm man begierig auf. Handelte es sich um einen großen Erfolg, brach Jubel aus, und alle umarmten mich. Auch mich ließ dieses überströmende Glück nicht kalt. Ich strahlte mit ihnen über jeden Schritt, der uns dem ‚Endsieg‘ näherbrachte. Ich verschwendete keinen Gedanken an mein Hauptziel oder an meine Zukunft nach der ‚Endniederlage‘ und geriet nicht in innere Konflikte. Es war keine willentliche oder aufgezwungene Resignation, es war ein verhältnismäßig sicheres Mittel zu überleben oder über das nazistische Mörderregime zu triumphieren. [...] Ich verhielt mich und sprach wie die anderen, ich war mit Leib und Seele Mitglied dieser Gruppe, sowohl in der Erscheinung als auch innerlich. (Perel 1993: 200ff.)

Die Rolle, die ihm zugeschrieben wurde, blieb für ihn zwar bestehen, doch immer wieder wurde er auf seine jüdische Identität indirekt erinnert. Eines Tages fragte ihm exempli causa der Lehrer im Rassenkundeunterricht, ob er „die Notwendigkeit der Vernichtung der jüdischen Rasse“ erklären könne (Perel 1993: 202). In diesem Zusammenhang tobten in dem jungen Perel nach Selbstauskunft die Wut und der Ekel, doch er sammelte alle seine „Überlebenskünste“ (vgl. Perel 1993: 202). Als Folge der Synthese vom Unmöglichen wird Perel demzufolge zum Opfer degradiert, da er als getarnter ursprünglicher Jude die Folgen und Auswirkungen der ausgeprägten antisemitischen Ideologie spürt.

An zwei weiteren Stellen in der Autobiografie sind allerdings erneut aussagekräftige Befunde für die Opferung Perels zu entnehmen. Es ist nämlich die Stelle, in welcher der „als Hitlerjunge verkleidete Jude“ (Perel 1993: 164) ins Ghetto fährt, um seine Eltern sehen zu können und der davor abgestattete heimliche Besuch in der Heimatstadt, wo er eine Bittschrift zwischen einer Felsenspalte hinterlässt. Sowohl der Brief als auch die Wahrnehmungen, Beobachtungen, Empfindungen und Gefühle Perels im Ghetto zeigen seine tiefe Erschütterung und sein „falsche[s] und auferzwungene[s] Leben“ (Perel 1993: 200). Obwohl an der Wand über seinem Bett beherrschende Sprüche über „die Reinheit des germanischen Blutes“ (Perel 1993: 80) vorzufinden sind, findet er wieder den Weg zu seinem Ursprung und fühlt sich im Ghetto nach eigenen Angaben wie zu Hause. Die mentalen, tiefen und verdrängten Erinnerungen werden erneut in das Gedächtnis hervorgerufen und dort rekonstruiert: „So muss ich zugeben, dass ich bisweilen meine Vergangenheit vergaß“ (Perel 1993: 200). Der Besuch im Ghetto sorgt auch dafür, dass Perel sich an die Worte der Mutter erinnert: „Du sollst leben!“ (Perel 1993: 178). Man dürfte diesen Satz als den Urkasus seines Überlebens bezeichnen, an den er von Anfang an beständig festgehalten hat, denn die Aussage hat im Laufe seiner Lebensreise bei wichtigen Entscheidungen einen starken Einfluss eingenommen.

An zweiter Stelle soll hier der komplette Brief vorgeführt sein, der ohne Weiteres selbsterklärend das Selbstzeugnis zum Judentum für die Nachwelt, also im Falle seines Todes, ablegt:

Ich, Sally Perel, der Jude, Sohn der Rebekka und des Israel, jüngerer Bruder Isaaks, Davids und Berthas, hinterlasse der Nachwelt diese Erklärung. Herr, mein Gott, der Du bist im Himmel, der Du die Welt und den Menschen erschaffen hast, wie kann ein unschuldiges Kind zur Einsamkeit und Qual einer solch grausamen Verfolgung verdammt werden? Ich habe die Kraft nicht mehr, sie zu ertragen. Ich bitte Dich, gib mir mein Haus, meinen Vater und meine Mutter zurück. Ich schließe ein Gebet an, damit der Tag, da wir wieder vereint und frei sind, bald kommen möge. Amen. (Perel 1993: 151)

Einige Seiten später in der Autobiografie geht er sogar auf die Nazi-Propaganda und insbesondere die von Goebbels ein, in der letzterer die Juden für den schlechten Kriegsverlauf im Zweiten Weltkrieg verantwortlich macht. Des Weiteren erwähnt er hier die Titulierung zum „Sündenbock“ (Perel 1993: 154). Die Beschuldigungen an die Juden mit stereotypen Eigenschaften, Charakteren, Topoi und Bilder sind darüber hinaus auch eine realhistorische Gegebenheit, da sie nämlich nach Delumeau ausgewählte Sündenböcke in Krisenzeiten waren (vgl. Delumeau 1985: 413).

4. Perels Erziehung zur Mündigkeit nach 1945

Das Blatt wendet sich für Perel, nachdem die Kapitulation von Deutschland akzeptiert wurde und somit das Ende des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Diktatur die Folge war. Das Kriegsende fällt an dem Tag seines Geburtstages und deshalb empfindet er es auch als eine Art Wiedergeburt. Folgende Ausdrücke aus seiner Autobiografie stellen ganz deutlich klar, dass sein Scheinleben aufhörte und er somit zu seiner eigenen Identität zurückkehren konnte. Die Möglichkeit des Seins war ihm nun gewährt: „Der Vorhang fiel [...]. Ein anderer Vorhang wurde hochgezogen: Die Selbstverleugnung und Isolation des jungen Juden Salomon, Sohn des Israels, war zu Ende. Ich erhielt das schönste Geburtstagsgeschenk.“ (Perel 1993: 206)

Perels „Erwachen nach einer ewigen Nacht“ (Perel 1993: 206) und sein Handeln nach dem Ende des Dritten Reiches kann unter zwei Aspekten betrachtet werden. Zum einen wollte Perel seine Familie finden und einige bisher gesammelte Erfahrungen in seinem persönlichen Leben wieder in Ordnung bringen, und zum anderen und einige Zeit später in öffentlich-rechtlichen Kanälen auftreten, öffentliche Einrichtungen, vor allem Schulen, besuchen und seinen Beitrag in der Vermittlung demokratischer Grundwerte leisten. Die Wendung auf das Subjekt und die Anschauung des Grauens, in dem er ganz im Sinne Adornos die Ursachen und Mechanismen des Vergangenen zu erklären versucht, stellen ganz in diesem Sinne seine Absichten und Bestrebungen dar. Die Reflexion auf humane Zwecke, besonders im frühkindlichen Alter, aber auch das Auftreten in Medien zu pädagogischem und aufklärerischem Zweck, ist ein Akt der Entbarbarisierung

durch Erziehung, denn die Pädagogisierung der Erinnerungen stand bei Perel wie bei Adorno auch ganz oben auf seiner Liste.

Zwei Wochen nach Kriegsende reist Perel beispielsweise zum Lehrer, der ihn – wie bereits oben erwähnt – als einen Abkömmling der ostbaltischen Rasse im Rassenkundeunterricht bezeichnete:

„Aber ich möchte Ihnen etwas sagen. Sicher erinnern Sie sich an eine gewisse Unterrichtsstunde in Rassenkunde, in der ich als der typische Vertreter der ostbaltischen Rasse vorgeführt wurde. Ich will jetzt den Irrtum eines großen Wissenschaftlers korrigieren und Sie darüber aufklären, dass ich keineswegs dieser Rasse angehöre und noch weniger Arier bin. Ich bin von Kopf bis Fuß ein reiner Jude!“ [...] „Mir sagen Sie das?! Ich wusste es, habe aber alles vermieden, was Ihnen hätte schaden können...!“ (Perel 1993: 118)

Ob die Aussagen des Lehrers im Nachhinein der Wahrheit entsprechen, sei dahingestellt und der Diskussion ausgeschlossen. Wenn Perel allerdings sich die Mühe macht und den Lehrer findet, um einen großen Irrtum aus der Welt zu schaffen, so bedeutet das zugleich, dass er sich hierbei mit den eigenen Wurzeln identifiziert, die ihm zum Handeln anregen. Durch den Rückgriff auf seine verborgene und verdrängte Identität in der Scheinwelt, die jetzt allerdings für ihn keine Bedrohung mehr darstellt, ist eine Teilnahme am kollektiven und kulturellen Gedächtnis zu sehen, die für ihn lange verschlossen war. Dass Perel nach Kriegsende weiterhin Persönlichkeitsspaltungen hat, rückblickend seine Taten betrachtet und deshalb Erklärungen und Denkweisen seinem Leser und Zuhörer weitergibt, ist durchaus akzeptabel, weil er dadurch auch den Frieden mit sich selbst schließen kann. Dass er von den Massenvernichtungen in den Konzentrationslagern von Millionen von Juden nichts gehört habe, weil man laut Perel von der sogenannten „Endlösung“ nie im Radio hörte, zeigen nach Kriegsende umso mehr seine Verwunderung und Verwirrung:

Ich war sprachlos. Vier Jahre hatte ich unter ihnen gelebt und nichts erfahren. Wie habe ich mir verhehlen können, dass sie das, was sie uns im Unterricht über die Vernichtung „dieses Volkes von Schmarotzern und Blutsaugern“ beibrachten, vor Ort auch auf grauenhafte Weise wahr machen würde? Wussten es meine deutschen Kameraden von ihren Eltern, sprachen aber nur nicht darüber? (Perel 1993: 213f.)

An einer weiteren Stelle heißt es dann erneut: „Während all der Jahre, die ich unter ihnen als ihresgleichen verbrachte, habe ich nie das leiseste Gerücht oder die geringste Andeutung über den Völkermord gehört. Im Rundfunk, in den Zeitungen wurde die ‚Endlösung‘ niemals erwähnt.“ (Perel 1993: 214) Perel erfährt später auch, dass sein Bruder Isaak vom Konzentrationslager Dachau befreit wurde und in München wohnt und dass sein Bruder David nach Palästina ausgewandert ist.

Die einzige Besorgnis, die er nun hatte, war, ob die weiteren Holocaustüberlebenden ihn als ein volles Mitglied der Gemeinschaft aufnehmen würden. Seine Lebensgeschichte war nämlich im Vergleich zu den anderen Holocaustüberlebenden eine andere, denn er war Jude und „Volksdeutscher“ zugleich. Aber dennoch haben sowohl Perel als auch die weiteren

Holocaustüberlebenden immer mit der omnipräsenten und co-existierenden Bedrohung des Todes (zusammen)gelebt.

Eine neue Sorge nagte an mir. Wie würden mich die Überlebenden der Lager aufnehmen? Würden sie mich als ihnen gleichrangig betrachten? Wäre ich in ihrer Gesellschaft mit mir selbst im Reinen? Sie hatten gelitten, waren gedemütigt und gefoltert worden, hatten unablässig an der Schwelle des Todes gestanden, während ich mit ihren Mördern Umgang pflegte und am Radio klebte, um ihrem Siegesgebrüll zu lauschen. (Perel 1993: 219)

Die Überlebenden der Konzentrationslager haben ihn in die Gemeinde aufgenommen und Perel solle am Aufbau von weiteren Hilfsbüros in der Stadt teilnehmen (Perel 1993: 220). Er selbst sah sich im Anschluss auch als ein „Opfer der Verfolgungen und der braunen faschistischen Tyrannei und ging zu dem Komitee, das sich um die Überlebenden kümmerte“ (Perel 1993: 219).

Darüber hinaus ist Perel heutzutage auch sehr aktiv und leistet weiterhin seinen Beitrag zur Bewusstmachung und -werdung, Aufklärung und Sensibilisierung seiner Zuhörerschaft. Wie bereits oben erwähnt, legt er einen großen Wert auf die Vermittlung der Ursachen und Mechanismen der nationalsozialistischen Diktatur und hebt die demokratischen Werte, besonders im frühen Kindesalter, hervor. Deshalb besucht er zum Beispiel stets Schulen und erzieht als Holocaust-Überlebender und Vermittler humaner und demokratischer Werte die Schüler und Schülerinnen. In einem breiten Umfang tritt er auch im Fernsehen und in den sozialen Medien, primär von öffentlich-rechtlichen Kanälen wie etwa ARD und ZDF, auf und wirkt dort auch auf unterschiedliche Zielgruppen.

5. Abschließende Bemerkungen

Mithilfe der Darstellung von Perels persönlichen Erfahrungen als Jude und Hitlerjunge zugleich wurde aufgezeigt, wie ein Holocaustüberlebender ein Leben in und zwischen dem Sein und Schein geführt hat, um überhaupt seine Selbsterhaltung zu sichern. Seine jüdischen Wurzeln stellten ihm aufgrund der nationalsozialistischen Diktatur eine Gefahr dar, weshalb er sie Widerwillen leugnen musste. Die doppelte Identität, die ihm zugeschrieben wurde, ermöglichte ihm einen Einblick in die inneren Mechanismen der nationalsozialistischen Hitlerjugend und war zugleich ein Garant für seine Selbsterhaltung.

Der junge Perel zeichnet sich mit besonderer Wortgewandtheit und Rhetorik und seinem Geschick den jeweiligen Umständen sofort anzupassen aus und konnte sodann sein Leben aufrechterhalten. Die bisher geschilderten ungewöhnlichen Erfahrungen werden hiernach an weitere Generationen weitergegeben, um durch das gemeinsame Erinnern der Nachfolgenerationen eine Versöhnung einzuleiten und zu ermöglichen. Dieser Akt trägt eine besondere Funktion, denn sie beugt auch ähnliche Gräueltaten in der Zukunft ohne Zeitzeugenberichte vor. Was die Schuldproblematik anbelangt spricht Perel die Jugend heutzutage von ihr frei: „Die Jugend von heute ist nicht verantwortlich für die Gräueltaten der Nazis, aber sie wird es sein, wenn es wieder zu solchen kommt“ (Perel 1993: 238).

Er hat nach Selbstauskunft seinen Beitrag für die Sensibilisierung seiner Zuhörer- und Leserschaft und die Versöhnung der Nachfolgenerationen durch das gemeinsame Erinnern geleistet: „Ich will meinen bescheidenen Beitrag mit diesem Buch leisten. So bekommt der Schrecken und die Aberwitzigkeit meines Überlebens noch einmal einen zusätzlichen Sinn“ (Perel 1993: 239).

Demnach liegt es in der Hand der zeitgenössischen Menschen gegen das Vergessen zu handeln und ein Mahnmal zu setzen, sodass der Nationalsozialismus nicht wieder aufkeimen kann: „Ihr müsst es beschreiben – in aller Schrecklichkeit. Ihr seid aufgefordert, Euch der Gefahr eines neu aufkeimenden Neonazismus entgegenzustellen. Damit solche Gräueltaten nie wieder in Deutschland und nie wieder im Namen des deutschen Volkes geschehen.“ (Perel 1993: 239)

Es sind infolgedessen nicht nur konkrete Konstrukte wie etwa Museen, Konzentrationslager, Stolpersteine, Denkmäler, Straßen, Schulen und weitere öffentliche Einrichtungen mit jüdischen Namen mithilfe der man sich an die Gräueltaten erinnert, sondern auch persönliche, abstrakte, literarische, mediale und virtuelle Mahnmale. Anlehnend an die Feststellung von Aleida Assmann (vgl. 2016: 190f.) kann die Gedenkkultur der Nachfolgenerationen für eine tatsächliche Versöhnung durch eine aktive Auseinandersetzung mit der gemeinsamen Vergangenheit im Sinne einer „Didaktik des Erinnerns“ (Oberle 2010: 269) verstanden werden. Eines der vielen Exempel liefert hier die Umbenennung einer öffentlichen Schule in Braunschweig nach dem Namen von Perel, die sogenannte Sally-Perel-Gesamtschule.

Das Gedenken an den Holocaust ist deshalb so wichtig, weil nur durch das gemeinsame Erinnern die europäische Erinnerungskultur insofern in Zeiten ohne Zeitzeugen und Zeitzeugenberichte aufrechterhalten werden kann. Deshalb müssen sich vor allem jüngere Menschen der Aufrechterhaltung der Erinnerungen widmen, sich dafür einsetzen und aktiv daran teilhaben. Wenn man also dazugehören möchte, muss man (sich) daran erinnern. Deshalb könnte der deutungs offene philosophische Grundsatz von René Descartes erweitert und an die europäische Erinnerungskultur angewandt werden: *Cogito ergo sum pertinent*.⁵

Literaturverzeichnis

Adorno, Theodor W. (1959), „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit?“, in Kadelbach, Gerd (ed.), *Theodor W. Adorno. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969*. Frankfurt: Suhrkamp, 10–28.

Adorno, Theodor W. (1963), „Fernsehen und Bildung“, in Kadelbach, Gerd (ed.), *Theodor W. Adorno. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969*. Frankfurt: Suhrkamp, 50–69.

Adorno, Theodor W. (1966a), „Erziehung nach Auschwitz“, in Kadelbach, Gerd (ed.), *Theodor W. Adorno. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969*. Frankfurt: Suhrkamp, 88–104.

⁵ Auf Deutsch: *Ich denke, also gehöre ich dazu*.

- Adorno, Theodor W. (1966b), „Erziehung – wozu?“, in Kadelbach, Gerd (ed.), *Theodor W. Adorno. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969*. Frankfurt: Suhrkamp, 105–119.
- Adorno, Theodor W. (1968), „Erziehung zur Entbarbarisierung“, in Kadelbach, Gerd (ed.), *Theodor W. Adorno. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969*. Frankfurt: Suhrkamp, 120–132.
- Adorno, Theodor W. (1969), „Erziehung zur Mündigkeit“, in Kadelbach, Gerd (ed.), *Theodor W. Adorno. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969*. Frankfurt: Suhrkamp, 133–147.
- Assmann, Aleida (2016), *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. 2. Auflage. München: C.H. Beck.
- Assmann, Jan (2000), *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: C.H. Beck.
- Becker, Hellmut (1968), *Quantität und Qualität. Grundfragen der Bildungspolitik*. Freiburg: Rombach.
- Becker, Hellmut (1992), *Aufklärung als Beruf. Gespräche über Bildung und Politik*. München: Piper.
- Bitterli, Urs (2004), *Die ‚Wilden‘ und die ‚Zivilisierten‘. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung*. München: C.H. Beck.
- Bossong, Georg (2016), *Die Sepharden. Geschichte und Kultur der spanischen Juden*. München: C.H. Beck.
- Brumlik, Micha (2004), *Aus Katastrophen lernen? Grundlagen zeitgeschichtlicher Bildung in menschenrechtlicher Absicht*. Berlin: Philo.
- Conze, Eckart, Nobert Frei, Peter Hayes & Moshe Zimmermann (2010), *Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik*. München: Karl Blessing.
- Delumeau, Jean (1985), *Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts*. 2 Bände. Hamburg: Rowohlt.
- Ehmann, Annegret (2000), „Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Holocaust in der historisch-politischen Bildung. Wo stehen wir – was bleibt – was ändert sich?“, in Fechner, Bernd, Gottfried Kössler & Till Lieberz-Gross (eds.), *Erziehung nach Auschwitz in der multikulturellen Gesellschaft. Pädagogische und soziologische Annäherungen*. Weinheim & München: Juventa, 175–192.
- Freud, Sigmund (1921), „Massenpsychologie und Ich-Analyse“, in Mitscherlich, Alexander, Angela Richards & James Strachey (eds.), *Fragen der Gesellschaft, Ursprünge und Religion*. Studienausgabe. Bd. IX. Frankfurt am Main: Fischer, 61–120.
- Grieger, Manfred & Ulrike Gutzmann (2005), *Überleben in Angst. Vier Juden berichten über ihre Zeit im Volkswagen-Werk in den Jahren 1943 bis 1945*. Historische Notate Schriftenreihe der Historischen Kommunikation der Volkswagen Aktiengesellschaft. Bad Hersfeld: Hoehl.
- Havelock, Eric A. (1963), *Preface to Plato*. Cambridge: Belknap.

- Heyl, Matthias (1992), „Von der Notwendig- und Unmöglichkeit einer ‚Erziehung nach Auschwitz‘“, in Schreier, Helmut & Matthias Heyl“ (eds.), *Das Echo des Holocaust. Pädagogische Aspekte des Erinnerns*. Hamburg: Krämer, 215–231.
- Koneffke, Gernot (1990), „Auschwitz und die Pädagogik. Zur Auseinandersetzung der Pädagogen über die gegenwärtige Vergangenheit ihrer Disziplin“, in Zubke, Friedhelm (ed.), *Politische Pädagogik: Beiträge zur Humanisierung der Gesellschaft*. Weinheim: Deutscher Studienverlag, 131–151.
- Le Bon, Gustav (2016), *Psychologie der Massen*. Köln: Anaconda.
- Meseth, Wolfgang, Matthias Proske & Frank-Olaf Radtke (2010), „Schule und Nationalsozialismus. Anspruch und Grenzen des Geschichtsunterrichts“, in Meseth, Wolfgang, Matthias Proske & Frank-Olaf Radtke (eds.), *Schule und Nationalsozialismus. Anspruch und Grenzen des Geschichtsunterrichts*. Frankfurt am Main: Campus, 95–146.
- Oberle, Regine (2010), „Jüdische und christliche Kinderbibeln. Impulsgeber für das Erinnerungslernen“, in Strotmann, Angelika, Regine Oberle & Dominik Bertrampf (eds.), *Vergegenwärtigung der Vergangenheit*. Frankfurt a. M.: Peter Lang Verlag, 267–282.
- Perel, Sally (1993), *Ich war Hitlerjunge Salomon*. München: Heyne.
- Raulff, Ulrich (2009), *Kreis ohne Meister. Stefan Georges Nachleben*. München: C.H. Beck.
- Tekin, Habib (2021), *Bilder der Judenfeindschaft in den Werken von Jakob Wassermann*. Berlin: Logos.
- Vaupel, Sebastian (2014), *Überlegungen zu den Ansprüchen einer ‚Erziehung nach Auschwitz‘ im Sinne Adornos*. (überarb. Teilversion der unveröffentlichten Examensarbeit zur Kritik des Antiziganismus in der Schule „nach Auschwitz“, 2014).
- Wassermann, Jakob (2016), *Der Fall Maurizius*. 4. Aufl. Berlin: Holzinger.

Internetquellen

- ARD Mediathek (2020), „Ehrenbürgerwürde für Sally Perel“, *ARD Mediathek*. Abgerufen am 5. Januar, 2021. <https://www.ardmediathek.de/ard/video/hallosachsen/ehrenbuengerwuerde-fuer-sally-perel/ndr-niedersachsen/Y3JpZDovL25kci5kZS85MDczYWY2Yy0YjI0LTQ1NzEtOGM1Yi1kMjBkYWMyY2JkMzg/>.
- Bauer, Christian (2019), „Wie Sally Perel als Hitlerjunge den Holocaust überlebte“, *Süddeutsche Zeitung*, 19.03.2019. Abgerufen am 5. Januar, 2021. <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/ebersberg/holocaust-zeitzeuge-vaterstetten-nationalsozialismus-realschule-1.4376267>.
- dpa/Ino (2016), „Sally Perel erzählt beim Lesefest von ‚Hitlerjunge Salomon‘“, *Die Welt*, 06.10.2016. Abgerufen am 5. Januar, 2021. <https://www.welt.de/regionales/hamburg/article158585087/Sally-Perel-erzaehlt-beim-Lesefest-von-Hitlerjunge-Salomon.html>.
- Fritz, Gesa (2012), „Sally Perel erzählt Schülern der Elly-Heuss-Schule gelebte Geschichte“, *Frankfurter Rundschau*, 31.05.2012. Abgerufen am 5. Januar,

2021. <https://www.fr.de/rhein-main/wiesbaden/hitlerjunge-salomon-1-11381054.html>.
- Merkel, Angela (2021), „Videogrußwort der Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland, Dr. Angela Merkel, anlässlich der gemeinsamen Veranstaltung der Internationalen Allianz zum Holocaust-Gedenken (IHRA), der VN und der UNESCO zum Internationalen Holocaust-Gedenktag am 27. Januar 2021“, *Bundesregierung. Bundeskanzlerin*, 27.01.2021. Abgerufen am 17. April, 2021. <https://www.bundeskanzlerin.de/bkin-de/aktuelles/videogrußwort-der-bundeskanzlerin-der-bundesrepublik-deutschland-dr-angela-merkel-anlaesslich-der-gemeinsamen-veranstaltung-der-internationalen-allianz-zum-holocaust-gedenken-ihra-der-vn-und-der-unesco-zum-internationalen-holocaust-gedenktag-am-27-januar-2021-1845960>.
- o. A. (2019a), „Sally Perel: Hitlerjunge Salomon. Zeitzeugen im Gespräch – Erfahrungen und Schicksale deutscher Juden im Nationalsozialismus“, *Jüdisches Museum Berlin*, 12.06.2019. Abgerufen am 17. Oktober, 2021. <https://www.jmberlin.de/zeitzeugengespraech-sally-perel-hitlerjunge-salomon>.
- o. A. (2019b), „So überlebte Sally Perel den Holocaust. Der Holocaust-Überlebende Sally Perel erzählt seine Geschichte bei stern TV“, *Stern TV*, 04.12.2019. Abgerufen am 5. Januar, 2021. <https://www.stern.tv/de/so-ueberlebte-sally-perel-den-holocaust>.
- Steinmeier, Frank-Walter (2021), „76. Jahrestag der Befreiung des KZ Buchenwald“, *Der Bundespräsident*, 11.04.2021. Abgerufen am 17. April, 2021. <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2021/04/210411-Buchenwald.html>.
- Wellisch, Felix (2018), „Holocaust-Überlebender über Rechtsruck in Deutschland. ‚Es fängt wieder an‘“, *Der Spiegel*, 16.09.2018. Abgerufen am 5. Januar, 2021. <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/hitlerjunge-salomon-sally-perel-ueber-rechtsruck-in-deutschland-a-1227904.html>.
- ZDF-Dokumentation (2015), „‚Du sollst leben!‘ Holocaust-Überlebende im Gespräch mit Markus Lanz“, *ZDF Mediathek*, 29.04.2015. Abgerufen am 5. Januar, 2021. <https://presseportal.zdf.de/pressemitteilung/mitteilung/zdf-dokumentation-du-sollst-leben/>.